

Beilage zu Nr. 50 des Grenzjälers.

Neuenbürg, Mittwoch den 30. März 1898.

Unterhaltender Teil.

Der Wilddieb.

(Fortsetzung)

Zwölf Monate waren verstrichen. Edith lebte noch immer mit ihrem Vater in dem schmucken Häuschen. Georg Bachner hatte sie einmal besucht, und der angenehme Kontrast, den er nun zu seiner früheren Erscheinung bildete, erfüllte den alten Waldhüter mit einem tiefen Gefühl der Achtung und Freundschaft für den jungen Mann.

Da kam eines Tages Georg wieder und zahlte voll Stolz das Geld zurück, das Ediths Vater ihm geliehen hatte.

Seitdem verging kaum ein Sonntag, an dem er nicht in des Waldhüters Wohnung kam.

Ungefähr um die Mitte des zweiten Jahres hörte Friedrich Hartig, daß das Gut Dornhof zu Michaelis zu verpachten sei. Diese Nachricht schien einen ernsten Einfluß auf ihn zu haben; oft verließ ihn seine sonst stets treue, heitere Laune und er ging sinnend und nachdenklich einher.

Er holte seine ganzen Ersparnisse herbei und zählte die Goldstücke in kleinen Haufen auf den Tisch.

Endlich noch vielem Rechnen und vielem Schreiben in seinem Notizbuch steckte er das Geld in den Lederbeutel und mit dem Ausdruck des Zweifels und der Besorgnis auf seinem ehrlichen Gesicht begab er sich nach dem Schloß.

Mehrere Monate waren vergangen, seit er Herrn Wegener zuletzt gesehen hatte, und er war nicht auf die Veränderung vorbereitet, die während dieser Zeit mit jenem vorgegangen war.

Das war nicht mehr die runde, behäbige Gestalt von ehemals; die einst roten vollen Backen waren bleich und eingefallen, und die Stimme des alten Herrn klang schwach und matt.

„Nun, Friedrich Hartig, begrüßte er den Eintretenden. „Ihr seid mir ja fast ein Fremder geworden!“

Dem Waldhüter wollten die Worte nicht recht aus der Kehle. Endlich stotterte er: „Es thut mir leid, Herr — sehr leid — daß Sie so . . .“

„So krank aussehen, wollt Ihr sagen — nicht wahr?“ seufzte Herr Wegener. „Ja, früher oder später kommen wir alle an die Reihe. Lange wird es nicht mehr dauern, bis ich den letzten Schritt thue. — Was führt Euch zu mir?“

„Ich komme, Ihnen einen Pächter für Dornhof zu empfehlen,“ sagte Hartig bescheiden, und ich möchte Ihnen sagen, daß Sie mir einen großen Dienst leisten würden, wenn Sie ihn annähmen.“

„Er soll das Gut haben, Hartig!“ versetzte Herr Wegener rasch. „Ich wünsche, Ihr verlangt die Pachtung für Euch selbst. Ich hätte Euch den Pachtzins zum Geschenk gemacht. Es wäre doch eine Vergeltung gewesen für — für — nun, Ihr wißt, was ich meine — aber jetzt müßt Ihr ihm vergeben. Er ist vor einem höhern Richterstuhl für seine Sünden zur Verantwortung gezogen worden . . . Wäge der Allmächtige ihm gnädig sein!“ seufzte er traurig hinzu.

„Tot!“ rief der Waldhüter aus. „Ihr Sohn ist tot?“

Der alte Herr verbarg sein Gesicht in den zitternden Händen und weinte wie ein Kind.

Mehrere Minuten vergingen . . . keiner der beiden sprach ein Wort.

Endlich unterdrückte der alte Herr gewaltsam seinen bitteren Kummer und sagte, sich aufrassend:

„Ihr seid selbst Vater, Hartig, und werdet diese Schwäche vielleicht begreifen. Jetzt ist's vorbei, und wir können weiter vom Geschäft reden. Wer ist's für den Ihr das Gut haben möchtet?“ Kenne ich ihn?“

„Derjenige, dessen Groß- und Urgroßvater das Gut einst besaßen,“ entgegnete Hartig.

Jetzt ist er bei Gottfried Kolten in Derwitzch zweiter Verwalter. Für seine Rechtschaffenheit bürgte ich. Sie werden in dieser Beziehung auch befriedigt sein, wenn ich Ihnen sage, daß er meine Tochter heiratet.“

„Vollständig befriedigt, Hartig!“ rief sein Herr. „Ihr braucht mir nichts weiter zu sagen. Das Gut ist fein.“

„Der Kaufpreis ist, wie ich höre, dreitausend Mark.“ fuhr der Waldhüter, seinen Lederbeutel hervorziehend fort. „Die eine Hälfte habe ich mitgebracht, die andere . . .“

„Sagt Eurer Tochter,“ unterbrach ihn Herr Wegener . . . „apropos, wie heißt sie?“

„Edith.“

„Edith!“ seufzte sein Herr. „So hieß auch meine arme Mutter! . . . Also saget Edith, daß ich ihr die andere Hälfte zum Hochzeitgeschenk mache. Ach, Hartig,“ fuhr er mit erzwungener Munterkeit fort, „Ihr und ich haben beide die Liebe und Ehe kennen gelernt. Ich entsinne mich, daß Ihr mir einst sagtet, wir hätten als Knaben mit einander gespielt.“

„Ja,“ versetzte dieser hastig, „aber das war vor vielen Jahren.“

Und als wünschte er, dieses Thema fallen zu lassen, setzte er schnell hinzu:

„Vielleicht halten Sie Edith all der Güte nicht für wert, wenn Sie hören, wer ihr Bräutigam ist.“

„Nun, wer ist es denn?“ fragte Herr Wegener.

„Wer er ist, habe ich Ihnen bereits gesagt . . . er war der Wilddieb,“ versetzte Hartig.

„Der Wilddieb?“ wiederholt jener starr vor Erstaunen.

Es bedurfte des Waldhüters ganzes Hartgefühl, um den ernstesten Verdacht, der bei diesem Geständnis in Herrn Wegener aufstieg, zu beseitigen. Als aber Friedrich Hartig Georgs traurige Lebensgeschichte erzählte und von dem Umschwung, den sein Leben in den letzten zwei Jahren genommen hatte, sprach, da schwanden alle Zweifel.

Am folgenden Tage kam Georg in des Waldhüters Wohnung und traf Edith allein. Ihr Vater, sagte sie, habe wichtiger Geschäfte wegen ausgehen müssen.

Und die zwei jungen Leute setzten sich in die Fensternische, von wo man in das Thal sehen konnte, und entwarfen Pläne für die Zukunft, ohne zu ahnen, daß sie dem Hasen ihrer schönsten Hoffnungen so nahe waren.

Der Abend war schon weit vorgeschritten, als der Vater heimkehrte. Seine Augen verrieten eine ganz besondere Freude, als sie Ediths lächelndem Gesicht zum Willkommen begegneten. Als er sie an sich drückte und ihre glühenden Wangen küßte, wandte er sich zu ihrem Geliebten und sagte mit möglichst sister Stimme:

„Georg, ich habe lange meine Augen, aber nicht mein Herz vor der Ueberzeugung geschlossen, daß Du und Edith einander liebt. Sie ist, seit ich ihre Mutter verlor, meine einzige Gefährtin gewesen, und von ihrer Kindheit an all die Jahre hindurch ist kein böses Wort zwischen uns gewechselt worden. Nimm sie, mein Sohn und laß sie als Deine Frau nie die Liebe vermissen, die sie als Tochter hatte. Hier ist auch der Pachtvertrag von Dornhof, der einstigen Heimat Deiner Mutter. Er ist Dein, fuhr er fort, indem er dem jungen Menschen das Dokument reichte. Du hast durch Dein edles Verhalten alles wieder gut gemacht, und die Vorsehung und das Gebet eines alten Mannes mögen Dich für die Zukunft segnen.“ — — —

(Schluß folgt.)

Neuenbürg. Nach den Angaben des Kalenders hat der vielbesungene Benz am 21. März seinen Einzug gehalten, obgleich schon längst im milden Venzeswehen Schneeglöckchen läutet und die Weidenläschen in ihrem Silberschmucke prangen. Der vergangene Winter war ein recht schwacher Geselle: kaum einige Tage, und zwar noch

ausgangs Hornung und nachträglich im März wußte er seine Herrschaft zu behaupten, wie alle Winter der letzten Jahrzehnte mit wenigen Ausnahmen. Und daher wird immer und immer wieder die Frage aufgeworfen: Ist gegenwärtig das Klima unseres deutschen Vaterlandes einer Aenderung unterworfen? Vor zweitausend Jahren war unsere Heimat von fast undurchdringlichen Wäldern und weitausgedehnten Sümpfen bedeckt. Wogende Nebel hingen fast unaufhörlich in den Kronen der gewaltigen Baumriesen, und darüber zogen endlose Geschwader grauer, regenschwerer Wolken hin. Die feuchte Atmosphäre ließ die wärmenden Strahlen der Sonne nur selten auf den Erdboden gelangen. Für das Gedeihen des Weizens und edler Weinreben waren die Sommer zu rau; die Winter brachten nach den Beschreibungen römischer Schriftsteller den germanischen Gauen Schneemassen und Rastgrabe, wie sie heute kaum aus dem Norden Scandinaviens gemeldet werden. Als später die Urwälder gelichtet, und die Sümpfe trocken gelegt worden waren, wurde auch Weinstock und Weizen in Deutschland heimisch; die saftigen Beeren und die mehligten Körner reiften im milden Sonnenglanze. Hieraus kann man sicherlich auf eine bedeutende Wärmezunahme schließen. Der Weinstock drang immer weiter nordwärts vor, bis in die Gegenden von Berlin und Thorn. Heute scheint er sich wieder auf dem Rückwege zu befinden, da in den genannten Gegenden die Trauben nur selten reifen, während dieses früher häufiger vorkam. Ein belgischer Wetterkundiger hat für die Gegend zwischen der Loire und Hannover nachgewiesen, daß daselbst in den letzten Jahren die Durchschnittstemperatur um 2 Grad C. gesunken ist. Ferner lehren Wetterbeobachtungen, die sich ungefähr auf ein Jahrhundert erstrecken, daß in Norddeutschland der Dezember seit ziemlich 70 Jahren, der Januar seit 50 und der Februar seit 30 Jahren eine Neigung zum Wärmerwerden aufweisen. Wie selten haben wir schon seit vielen Jahren das Weihnachtsfest im vollen winterlichen Schmuck der Natur feiern können! Den höhern Winter- Temperaturen entsprechen niedrigere Sommer- Temperaturen, und beide sind bedingt durch den Feuchtigkeitsgehalt der Atmosphäre. Feuchte Luft vermindert im Sommer die Wärme-Einstrahlung und im Winter die Wärme-Austrahlung der Erde und wirkt auf die warme Erde abkühlend, auf die kalte mildernd ein. Die Luftfeuchtigkeit wird uns aber zum größten Teile durch Luftströmungen vom Atlantischen Ozean zugeführt, und in diesem ist einer der auf unser Klima einwirkenden Hauptfaktoren der Golfstrom. Während dieser noch vor einem Jahrtausend die Küsten Europos unberührt ließ und im hohen Norden Grönland bespülte und dieses zu einem grünen Lande machte, wendet er heute, abgelenkt durch die sich stetig vergrößernde Halbinsel Florida, seinen Lauf nach den Westküsten Europos. Von welchem ungeheuren Einfluß der Golfstrom auf das Klima des Nachbarlandes sein muß, geht daraus hervor, daß er in einer Sekunde ungefähr 18 Millionen Kubikmeter von der Tropensonne erwärmtes Wasser nach Norden fließen läßt und daß er bis zu 60 Seemeilen pro Tag zurücklegt. Ihm haben wir es zuzuschreiben, daß unser Klima allmählich feuchter und die Differenz zwischen den höchsten und niedrigsten Temperaturen innerhalb eines Jahres langsam geringer wird.

Adolf Holzbock, ein bekannter Berliner Schriftsteller, hat die Verhältnisse der Spielbank von Monaco vor kurzem einer eingehenden Untersuchung unterzogen, deren Ergebnisse er im „Berl. Lok. Anz.“ in einer Reihe von Aufsätzen niedergelegt hat. Der unabestechliche Beobachter liefert den Beweis dafür, daß die Bank gewinnen muß, daß alle Systeme, alle Kunstfertigkeiten ihr gegenüber nicht versagen, daß alle, die in der Hoffnung, am Spieltisch



in Monte Carlo reiche Leute zu werden, in Monaco einzuziehen, nur die Hoffnung einer fixen Idee, eines Irrwahns sind, den das Geschick, das unerbittliche, bald grausam zerstört. Nur hier und da zeigt sich die launenhafte Glücksgöttin einmal einem ihrer Besucher günstig, aber beileibe keinem armen Teufel, der es brauchen könnte, der mit der Hoffnung, zu gewinnen, an den grünen Tisch getreten ist. Nein, gewöhnlich ist es dann irgend ein Krösus, der in einem Augenblicke, mit dem er sonst nichts anzufangen wußte, gelangweilt und lässig ein Goldstück setzte und dem Fortuna in toller Gebelanne noch eine handvoll Goldstücke nachwirft. Die armen Teufel aber, die ihren letzten Napoleon ausgegeben haben, ohne Mittel dastehen, und selbst für den Fall, daß ihnen die Kasse der Bank in einer Anwendung von Wildthätigkeit das Reisegeld in die Heimat geben würde, nicht wissen, was sie mit ihrem verfehlten Leben anfangen sollen, die hängen sich an einem der herrlichen Bäume im Park auf oder schießen sich dort tot. Und dann kommen sie auf den weltfremden, stillen, vernachlässigten Kirchhof der Selbstmörder, den Alfred Holzbock entdeckt und besucht hat. Er liegt in der Nähe des Kirchhofs der anständigen Leute, die unfreiwillig gestorben sind, und ist ebenso trostlos und vernachlässigt, als der andere weiche und prunkvoll. Aber — wie viele Hoffnungen, wie viel Streben, wie viel Sehnsucht liegt auf diesem öden Kirchhofe begraben! Wahrlich, man möchte jedem, der noch Monte Carlo reist, den Rat geben, zuerst diesen „Friedhof der Vergessenen“ aufzusuchen, ehe er die glänzenden Spieltische besucht. Das schauerliche „Memento mori“ dürfte doch eine wirkungsvolle Warnungstafel bilden.

Ein bedenklicher Klimawechsel macht sich in Kalifornien bemerkbar. Aus dem Süden Kaliforniens wird in der letzten Zeit von starken Schneestürmen berichtet. Drei bis fünf Zoll Schnee waren nichts Ungewöhnliches. Die Äste der Orangebäume brachen unter dem Gewichte der Schneelast. Schwerlich würde je ein Dollar in die Apfelfrüchtel in diesen Gegenden gesteckt worden sein, wenn die Anbauer der schönen Orangen-Paine jemals an die Möglichkeit solcher Schneefälle gedacht hätten. Die Städtchen San Bernardino, Redlands und Riverride, die zu den schönsten im Staate gehören, sind von wohlhabenden Leuten aufgebaut worden, welchen die Lage außerordentlich gefiel und denen von den Lombverkaufern versichert wurde, daß diese Stätten niemals von Frost heimgesucht würden.

Unlauterer Wettbewerb „Opal.“ Infolge der Reklame, welche die Firma Wasmuth u. Cie. in Ottensen, Fabrikant in der „Hühneraugenringe in der Uhr“ in ausgedehntester Weise auch für ihr angeblich „untrügliches“ Fleckenwasser „Opal in der Tonne“ in Scene setzte, hatte sich i. Jt. eine Anzahl Besitzer chemischer Reinigungsanstalten, worunter auch die Hoflunzfabrikerei und chemische Waschanstalt Ed. Prinz in Karlsruhe, veranlaßt gesehen gegen Wasmuth u. Cie. Klage zu erheben. Durch die in der Schlussverhandlung vor dem kgl. Landgericht zu Altona am 28. Februar ds. Js. nach den verschiedensten Richtungen hin durch Wasmuth selbst gemachten Versuche hat sich zur Evidenz ergeben, daß Opal, selbst nach seiner angeblichen Verbesserung, nichts weniger als ein allgemein anwendbares Fleckenmittel ist, sondern in fast allen Fällen die ihm angepriesene Wirkung verfehlt. Dies kann auch gar nicht anders sein, da dasselbe, nach den gemachten chemischen Analysen, im Wesentlichen nur aus einem wässrigen Auszug von Quillwurz-(Seifen-) Rinde besteht. In dem am 4. März ds. Js. publizierten Urtheile des kgl. Landgerichts in Altona ist die Firma Wasmuth u. Cie. wegen „unlauteren Wettbewerbs“ zu 100 Mark Geldstrafe und den Kosten des Verfahrens verurteilt, sowie den Klägern das Publikationsrecht im Reichsanzeiger zugesprochen worden.

Aus Schlessien, 22. März. Eine ergötzliche Szene, so schreibt die „Kattowitzer Ztg.“,

spielte sich jüngst vor einem obereschlesischen Amtsgericht ab. Bei einer Verhandlung sollte der Bewohner eines russischen Grenzstädtchens als Zeuge vernommen werden. Auf die Frage des Richters nach dem Stande gab er an, „Handelsjude“ zu sein, während er seine Religion als „griechisch-katholisch“ bezeichnete. Der Richter glaubte, der Zeuge wolle sich einen Scherz erlauben, und forderte Aufklärung. Der Zeuge antwortete: „Sehen Sie, Herr Gerichtshof, die Sache ist so. Der vorige Jar konnte die Juden nicht leiden und verlangte, daß auch wir in X entweder auswandern, oder uns taufen lassen sollten. Da wir fürchteten, daß unser Städtchen ohne Juden bald zugrunde gehen würde, beschloßen wir, Christen zu werden, und das Los entschied, welches Drittel protestantisch, welches römisch-katholisch und welches griechisch-katholisch werden sollte. Ich gehöre zu den letzten.“ „Ach was,“ meinte der Richter, „das glaube ich nicht. Ich kenne X. genau, komme sehr oft hin, habe aber noch nie dort eine katholische oder protestantische Kirche gesehen. Geraus also mit der Wahrheit!“ „Nun, Herr Gerichtshof, im Vertrauen gesagt, am Sabbath treffen wir uns alle in der Synagoge.“

Aus Straßburg i. E. berichtet die dortige „Bürger-Ztg.“: Mann, Frau, Tochter und Schwiegermutter machten kürzlich einen Spaziergang ins Freie. Der Papa der Familie ist ein sparsamer Mann, der schon etliche hundert Märkte „auf die Seite gelegt hat.“ Das Geld bildet auch den Stolz der Frau Mutter. Mit Argusaugen bewacht sie den Schatz und wehe dem, der die Büchse ins Rollen bringen sollte. Das Vermögen, ca. 1800 Mk., war zum Teil in guten Banknoten und zum andern Teil in schönen Goldstücken angelegt. Also, wie gesagt, die Familie flog aus, aber damit keines Räubers schändliche Habsucht die Ruhe des schönen Geldes löste, verbirgt die Mutter kurz entschlossen — alles im Ofen, 's ich guet! — Die Familie geht spazieren; der Abend mit feiner erquickenden Kühle bricht herein und bringt all die Menschenkinder wieder unter schützende Dach zurück. Auch besagte Familie kehrt heim. Alle frühstelt's Da macht das Töchterlein ein kleines Feuer im Ofen und bald heimelt eine trauliche Wärme die Hausgenossen an. Und dann erinnert sich die Mutter des Geldes. — Ja, das war eine schöne Bescherung, alles, alles war frisch... Von den blauen Scheinen — ein wenig Aische, vom Gold — ein vermindertes Klumpchen, das für den Goldschmied brauchbar war. — Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

Eine B ü g l e r i n in Paris hat das große Los des Crédit Foncier mit 100 000 Franken gewonnen.

Aus der Schweiz, 24. März. In Zürich wurde jüngst eine 74jährige Witwe, Rosine Huber, wegen betrügerischen Wettels zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Bei der Hausdurchsuchung fand man in der Höhle der Bettlerin folgende Gegenstände vor: 1109 Breden, 348 Stück Brot, 293 Stück Torten, 140 Würste, 177 Fleischstücke im Gewicht von 50 Kilo, 14 Kilo gesottenes Fett, 5 Kilo Butter, 14 Kilo Kaffee, 7 Kilo Käse, 14 Kilo Kartoffeln, 11 Kilo gedörrtes Obst, 10 Kilo Zucker, 27 „Schabziegersstöckli“, 15 Eier, 17 Wäsenstücke, 263 Jacken, 219 Röcke, 300 Schürzen, 170 wollene Halstücher, 3 Regenmäntel, 45 Paar Schuhe, 536 Paar Strümpfe, 50 Paar Handschuhe, 22 Hüte, 583 Frauenhemden, 58 Herrenhemden, 91 Frauenhosen, 29 Leintücher, 22 Bettüberzüge, 80 Handtücher, 155 Schuumpfächer, eine Menge Bettzeug und Tuchreste, 98 Tassen und Teller, 65 Medizinflaschen, eine Partie Seife, 10 Brillen, 10 verrostete Scheeren und 150 Franken bares Geld in allen möglichen Münzsorten. Um die (zum großen Teil verdorbenen) Lebensmittel wegzuschaffen, brauchte man vier große Wagen; die Ausräumung der Wohnung nahm zwei Tage in Anspruch.

Aus der Schweiz, 16. März. Wildhüter Wäfler in Frutigen erlegte, wie die „N. Zür. Ztg.“ meldet, einen prachtvollen Steinadler mit einer Flügelspannweite von 2 Metern.

Eine zahlreiche Familie ist in Frankreich etwas so Seltenes, daß sie geradezu als Phänomen betrachtet wird. Unter den Rekruten, die sich dieser Tage im 10. Pariser Arrondissement zum Militärdienst stellten, befand sich ein junger Mann Namens Boullier, der nicht weniger als 34 Geschwister aufzuweisen hat, die sämtlich älter sind als er. Davon stammen 12 aus erster und 22 aus zweiter Ehe.

Herrings-Bone = Springe. K a o c h e n, heißt der neueste englische Kleidstoff, welcher in der kommenden Saison Epoche machen soll. Der Stoff ist weich, zart, in allen Nuancen und Farbenspielen angefertigt, und die großen englischen Geschäftshäuser prophezeien dem neuen Gewebe einen großen Abjag.

Kostbare Blumen. Daß Orchideen außerordentliche Preise erzielen, ist bekannt. In Brüssel ist ein Cypripedium hybridum mit 4000, ein Odontoglossum mit 5000, ein zweites mit 7500 Franken verkauft worden. Alle diese Preise aber treten gegen den ebenfalls stattgehabten Erwerb eines Odontoglossum Luciani in den Hintergrund. Diese wunderbare gebildete Orchidee, deren schöne Blüten bunten Schmetterlingen gleichen, ist zum Preise von 12,000 Franken erstanden worden.

[Moderne Gefahren.] A.: „Die Straße durch den Wald war früher sehr gefährlich. Ich ersinne mich, daß dort mehrere Personen von Räubern umgebracht wurden!“ — B.: „Jetzt ist sie noch viel gefährlicher!“ — A.: „Wie, ist dem Banditenunwesen noch immer nicht gesteuert worden?“ — B.: „Das schon, aber der Weg ist jetzt bei den Radfahrern sehr beliebt!“

[Höchste Zerstreuung.] Professor: „Du, fatal, ich wollte doch irgendwo hingehen und habe nun ganz vergessen, wohin?“ — Frau: „Aber, Männchen, was ist Dir, willst Du denn nicht zu Bette gehen?“ — Professor: „Nichtig, dorthin wollte ich ja auch gehen!“

Homonym.

Er lebt; er ist dem Sultan gleich, Pascha in seinem kleinen Reich. Und ihm entlocket Deine Hand Ob nun dem Tasse, ob der Wand Ertrischend Rah. Nun ratet das!

Bestellungen auf den „Enzthäler“ für das zweite Vierteljahr 1898

wollen noch in dieser Woche bei den Poststellen und Postboten gemacht werden, wenn keine Unterbrechung im Empfang des Blattes eintreten soll. Der Enzthäler enthält bekanntlich die amtlichen Bekanntmachungen sämtlicher Behörden des Oberamtsbezirks. Wie er über die wissenschaftlichen Ereignisse im Bereiche der Politik schnell orientiert, was ihm besonders durch telegraph. Nachrichtendienst möglich ist, so legt die Redaktion großen Wert auf gediegene Unterhaltungsstoffe und Mitteilung gemeinnütziger Sachen.

Wir richten deshalb an alle unsere Freunde die freundliche Bitte, mit uns dafür wirken zu wollen, daß

„Der Enzthäler“

in jedem Hause bekannt und heimisch werde. Privat-Anzeigen aller Art finden durch den Enzthäler in unserem Oberamtsbezirk die dichteste Verbreitung und sind deshalb von bestem Erfolg.

Red. u. Verlag des Enzthälers.

Anzeig.

Nr. 5

Erscheint M. viertelj. N. 1.

Stamm

Die G	
Sam	
auf dem R	
226	
32	
8	
25	
46	
40	
70	
285	
55	
2 8	
8	
32	
130	
115	
Den 3	

Reisi

Am Die
vori
am Dreimar
wald Reutbr
meierschlää
Kothau, R
kopf:
Km.: 60
holz Reidi
reißig auf
2200 L
R. isig.
Zusammen
8 Uhr am 2

Ma

öffentl. ve
Den 30.

Ra

Ober
Zur Auser
den verheir
mann. Toal
geb den 27
wohnt in

Auff

binnen 8 La
ort bei seine
Unterzeichn
Den 30.

